

Martin Bernhofer

Information oder Partizipation?

Politische Bildung und (Wissenschafts-)Journalismus) im digitalen Medienzeitalter

Mit seiner unvergleichlichen Logik stellte Karl Valentin einmal fest, es sei doch immer wieder erstaunlich, dass genauso viel in der Welt passiere, wie in eine Zeitung hineinpasst. Im „digitalen Zeitalter“, mit permanent aktualisierter Online-Information und beinahe unbegrenzten Speicherkapazitäten stehen wir vor der nicht minder absurden Situation, dass genauso viel in den Medien passiert, wie in die Welt hineinpasst. Und das ist, zumindest was die „Flut“ an Informationen betrifft, nicht selten zu v i e l. Was die Möglichkeit betrifft, „Wissen“ zu gewinnen, häufig aber zu w e n i g.

Mit der Informations-, Wissens- und Mediengesellschaft stehen gegenwärtig zumindest drei Idealtypen zur Beschreibung des medienbedingten gesellschaftlichen Wandels teilweise unscharf abgegrenzt, sich aber auch überschneidend und durchdringend in unmittelbarer Konkurrenz. Vergessen wird dabei häufig, dass es sich bei diesen Entwürfen in vielen Aspekten um Trendbeschreibungen, Zielvorstellungen und Postulate handelt, die für sich gesehen noch keine praktikablen Orientierungen und Handlungsmöglichkeiten eröffnen.

„Eine Wissensgesellschaft“ – so der Philosoph Christoph Türcke – „besteht nicht etwa aus lauter „Wissenden“, sondern vornehmlich aus Leuten, die nicht wissen, wie sie das Wissen, das sich in Techniken und Geräten, Archiven und Bibliotheken angesammelt hat, noch zu durchschaubaren oder wenigstens überschaubaren Einheiten zusammenfassen sollen.“

Bildung hat bekanntlich ihr Maß und ihre Bestimmung nicht in der Anhäufung kurzfristig brauchbarer, beruflichen oder sozialen Marktwert verheißender Wissenspartikel und „Module“, sondern zielt auf die Entfaltung der Anlagen und Kräfte des Einzelnen. Wobei Bildungsdenker immer wieder darauf hingewiesen haben, dass gerade durch diese Entfaltung individueller Möglichkeiten auch dem Ganzen am besten gedient sei.

Politische Bildung lässt sich nicht auf ein singuläres politisch bedeutsames Themensegment einschränken, sondern wird immer mehr zu einer Schnittstelle, an der Wissen aus allen Lebensbereichen, aus individuellen wie aus gesellschaftlich relevanten Perspektiven erfasst wird: „*Alle Bildung ist politische Bildung: eine kontinuierliche, zugleich gestufte Einführung in die polis*“. Folgt man dieser Maxime Hartmut von Hentigs, bedeutet politische Bildung eine überaus komplexe Aufgabe, bei der die Frage zu stellen ist, wer sie leisten kann und welchen Part dabei Medien - für sich stehend oder im Verbund -, zu übernehmen haben.

Wesentliche Informationen, die das Leben des Einzelnen, aber auch seine „polis“ betreffen, werden in vielen Fällen nicht nur überwiegend, sondern ausschließlich von Medien übermittelt. Diese müssten, um dem hier formulierten umfassenden Anspruch an politische Bildung gerecht zu werden, ihre Vermittlungsarbeit auch bewusst als pädagogischen Auftrag wahrnehmen und entsprechende Formate entwickeln.

Auf dem Feld der Wissenschaftskommunikation lässt sich diese Herausforderung exemplarisch nachvollziehen. Wissenschaft und Forschung sind in viele Bereiche der Gesellschaft eingedrungen, der Zugang zu wissenschaftlichem Wissen ist prinzipiell für alle gesellschaftlichen Gruppen geöffnet. Damit aber, so der Soziologe Peter Weingart, werden Qualität und Relevanz des Wissens nicht mehr allein von der Wissenschaft bestimmt, sondern auch von den Anwendern des Wissens: „Diese Entwicklung kann spiegelbildlich zu der *Verwissenschaftlichung* der Gesellschaft, als *Vergesellschaftung* des Wissens verstanden werden oder, aussagekräftiger an die funktionale Differenzierung der Gesellschaft gebunden, als *Politisierung*, *Ökonomisierung* und *Medialisierung* der Wissenschaft.“

Mit dem Schlagwort der „Biopolitik“ sind beispielsweise verschiedene Wissenschafts- und Politik-Bereiche gebündelt. Auf hoch spezialisierten Fachgebieten der Life Sciences werden mit großer Dynamik wissenschaftlicher Ergebnisse produziert. Sie zu verfolgen und zu verstehen überfordert nicht nur Laien, sondern auch oft Fachkollegen anderer Disziplinen. Fragen zu den Anwendungen der Life Sciences haben aber längst den inneren Bezirk der Wissenschaft verlassen und sind in immer weitere Felder von Politik und Gesellschaft vorgedrungen. Nicht zuletzt auch in die Welt der wissenschaftlichen und medialen Diskurse. Die für eine Teilnahme daran erforderlichen Wissensgrundlagen werden aber oft nicht mitgeliefert. Durch die Komplexität des Themas und das Tempo der Wissensproduktion entstehen neue Barrieren. Das Spannungsfeld zwischen Labor, anwendbaren Resultaten der Forschung, Informationen darüber und den damit verbundenen Möglichkeiten einer Partizipation der Bürgerinnen und Bürger an forschungspolitisch relevanten Entscheidungen ist auch ein Lehrstück politischer Bildung, bei dem Medien als Mitwirkende und als Beobachter eine entscheidende Rolle spielen.